



Das Sozialmagazin befragte sechs Vertreter/innen aus Projekten, Vereinen und Unternehmen über ihr Engagement für und mit älteren Menschen, über ihre Erfahrungen und ihre Vision von einem perfekten Lebensumfeld für Ältere im Jahr 2050.

Hier die Antworten von Kathleen Battke, Mehrgenerationen-Wohnprojekt Amaryllis eG in Bonn:

Sozialmagazin: Was ist Ihrer Meinung nach die größte gesellschaftliche Herausforderung, die es durch den Prozess der alternden Gesellschaft zu bewältigen gilt?

Kathleen Battke: Neben dem angemessenen Weiterentwickeln des Renten- und Gesundheitssystems sehen wir vor allem zwei massive Herausforderungen durch den demografischen Wandel:

1. Das Schaffen von Wohnraum, der a) die finanziellen Möglichkeiten einer Generation berücksichtigt, die viel für ihr Land gearbeitet hat und zu immer größeren Teilen der Altersarmut entgegenseht, und der b) die Ausdifferenzierung der Lebensformen, die Auflösung traditioneller Familienstrukturen, die Zunahme von Alleinlebenden sowie das Bedürfnis nach neuen, gemeinschaftlichen Wohnweisen berücksichtigt.
2. Die Gestaltung von Vereinsamung im Alter mit einer wachsenden Kluft zwischen schwindender Teilhabe auf der einen (prekären) Seite und Konsumzwang in gesättigter Langeweile auf der anderen (wohlständigen) Seite. Sinnverlust ist beiden Wänden dieser Kluft gemeinsam. Deshalb ist es aus meiner Sicht eine der dringlichsten Notwendigkeiten gesellschaftliche Räume zu schaffen, in denen Älterwerdende und Alte ihre Talente und Bedürfnisse als sinnstiftend erleben (vom Ehrenamt über Mentoren- und Patenschaften bis hin zu unternehmerischen oder kulturellen Projekten). Die Auswirkungen auf Lebenskraft und Gesundheit sind, wo diese Räume bestehen, schon jetzt überzeugend.

Was unsere Gesellschaft noch herausfordert, ist die solidarische Gestaltung des Übergangs von einer mit Versorgungsversprechen und behördlich organisierter Sicherheit gefütterten (Nach-) Kriegsgeneration hin zur Reaktivierung einer positiv zu verstehenden Selbstverantwortung. Die Rente war für EINE Generation sicher – nun ist sie es nicht mehr.

In diesem Sinne sehen wir z.B. unsere genossenschaftliche Organisation als ein Prinzip der selbstverantwortlichen Daseinsvorsorge. Angesichts des demografischen Wandels, der Vervielfältigung der Lebensformen mit der weiteren Lockerung familiärer Bindungen, zunehmender Unsicherheiten im Finanz- und Rentensystem einerseits und einer immer selbstbewussteren sowie fachkundigeren Zivilgesellschaft andererseits scheint die Zeit reif, unsere brennenden Lebensthemen

selbst zu organisieren. Ohne den Staat aus seiner Verantwortung (als von uns BürgerInnen etabliertes Organisations- und Steuerungsinstrument) zu entlassen, nehmen wir uns selbst wieder mehr in die Pflicht für das Schaffen von tragfähigen Lösungen.

In Projekten wie unserem sind Menschen aktiv, die oft jahrzehntelang gegen ungesunde gesellschaftliche Entwicklungen, gegen Sozialabbau und Privatisierung oder für den Erhalt gewisser Errungenschaften gekämpft haben. Jetzt wollen sie selber etwas Neues schaffen.

Statt sich in Abwehrkämpfen zu erschöpfen oder in eine passive Anspruchshaltung zu verfallen, locken wir mit diesem Pioniergeist Talente hervor, die im eindimensionalen Arbeitsleben und in einer konsumorientierten Waren-, Spaß- und Mediengesellschaft allzu oft verschüttet bleiben.

SM: Wo sehen Sie Ihre Rolle in diesem Prozess?

KB: Wir sehen unsere Wohngenossenschaft als ermutigendes Beispiel, eine von vielen möglichen Lösungen für diese Herausforderungen umzusetzen. Unsere Botschaft ist: Auch wenn sicher vieles noch besser sein könnte – es geht! Versucht es, fangt an, und nutzt die mittlerweile breit vorhandene Erfahrung (z.B. auch in der AG Junge Wohngenossenschaften im wohnbund e.V., in der sich bundesweit neue Wohnprojekte mit genossenschaftlicher Organisationsform zu Austausch und gegenseitiger Unterstützung zusammengeschlossen haben). Wir versuchen, unsere Vision von sicherem Wohnen und nachhaltiger Lebensweise, solidarischer Nachbarschaft und liebevoller Gemeinschaft der Generationen jeden Tag zu praktizieren. Das Verständnis davon gilt es immer wieder neu auszuhandeln. Fakten, Erfahrungen und Prozesswissen geben wir über Öffentlichkeitsarbeit und Beratungen weiter.



SM: Welche Erwartungen haben Sie an Bürger/innen und Politiker/innen?

KB: Von Bürger/innen – also von uns! – erwarten wir Aufmerksamkeit für gesellschaftliche Entwicklungen und aktives Interesse an Lösungen, die über rein privat-persönliche Vorteile hinausgehen.

Politiker/innen sollten bei der Entwicklung von Zukunftsplänen zur kreativen Gestaltung der genannten Herausforderungen viel mehr die in der Praxis entstandene – und meist auch gründlich reflektierte sowie dokumentierte – Expertise nutzen. Dazu müssten sie unsere Einladung zu Gesprächen auf Augenhöhe annehmen und bereit sein, sich unsere Erfahrung etwas kosten zu lassen (was im Vergleich zu für wissenschaftliche Studien ausgegebene Summen sicher schonender für die Landes- bzw. Staatskassen wäre).

SM: Wie wird Ihr Engagement von Älteren angenommen, welche Erfahrungen haben Sie bereits gemacht?

KB: Rund ein Drittel der 50 erwachsenen Bewohner/innen von Amaryllis sind über 65, der Ältteste 83. Die Erfahrungen aus nunmehr sechs Jahren des Zusammenlebens sind überwiegend positiv – es herrscht hohe Bereitschaft zu Hilfe von Jung Richtung Älter (und auch unter den Älteren selbst) ebenso wie zu Engagement der Älteren in Richtung Jüngerer (sei es in der Selbstverwaltung oder beim Kinderhüten).

Noch keine befriedigende Perspektive haben wir für die letzte Lebensphase. Bisher mussten unsere beiden ältesten Mitbewohnerinnen – beide um die 90 – irgendwann doch in ein Heim umziehen. Mit unserer Nachbar-Genossenschaft Villa Emma eG (gegründet auf Initiative von Amaryllis-Mitgliedern) gibt es immerhin schon eine gute Lösung für erhöhten Unterstützungsbedarf – dort unterhält ein Pflegedienst sein Büro im Haus.

Es sind viele alleinlebende Ältere, die sich für das Mitwohnen in unserem Projekt interessieren. Die Kombination aus absehbarem (oder schon eingetretenem) Unterstützungsbedarf, befürchteter Vereinsamung und der Bereitschaft, sich mit Zeit und Talenten aktiv einzubringen, macht das durchaus für beide Seiten attraktiv. Wir achten allerdings darauf, dass die gesunde Generationenmischung erhalten bleibt. Und ermutigen vor allem auch Jüngere, die oft mit Bemerkungen wie „Sowas wünsche ich mir schon – ich melde mich dann wieder, wenn ich pensioniert bin“ unsere Info-Cafés verlassen, dazu, nicht zu lange zu warten.

SM: Gibt es ein Projekt oder eine Initiative zum demografischen Wandel, das Sie besonders überzeugt?

KB: Uns überzeugen vor allem Projekte, die die Eigeninitiative der Bürger/innen, das zivilgesellschaftliche Engagement stärken. Dafür muss vor allem Geld bereitgestellt werden, denn das Wissen ist – durch Jahrzehnte des gesellschaftlichen Einsatzes für die Lösung sozialer Probleme – reichlich vorhanden!

SM: Wie stellen Sie sich ein perfektes Umfeld für ältere Menschen im Jahr 2050 vor?

KB: Gutes Leben in 37 Jahren – ich würde dann z.B. 90 Jahre alt sein – hat aus unserer Sicht vor allem mit Selbstbestimmung, Solidarität und Mitmenschlichkeit zu tun. Wir werden dann in einer Zeit leben, in der sehr wahrscheinlich die hochgezüchteten staatlichen Versorgungsstrukturen nicht mehr funktionieren, vielleicht sogar unser Geldsystem zusammengebrochen ist und ein gewandeltes Klima mit entsprechenden Auswirkungen auf Mobilität und Ernährung unser Dasein prägt. Die Älteren werden von ihrer Erfahrung in Selbstorganisation und Projektbau, von ihrem kreativen Pioniergeist und vor allem ihrer Fähigkeit zum Knüpfen und Gestalten von menschlichen Beziehungen zehren. Uns macht es Mut, dass jetzt eine Generation alt wird, die sich selbst besser versteht, mit Unsicherheit umzugehen weiß und die Gesundheit und Lebensraumgestaltung ganzheitlich begreift. Das kann dazu beitragen, dass Altsein – in gemeinschaftlichen Wohnprojekten, generationenübergreifend und mit den notwendigen Unterstützungsleistungen im Nahraum ausgestattet, kurze Wege zu selbstversorgter, regionaler und gesunder Nahrung, eine nachhaltige, angepasste Mobilität, so natürlich wie möglich und so technisiert wie gerade nötig, auf solidarischer Grundlage und mit bewusst gestaltetem Raum für feinstofflich-seelische Bedürfnisse – bis zum Ende Freude macht.

Kathleen Battke, M.A., ist Aufsichtsrätin im Mehrgenerationen-Wohnprojekt Amaryllis eG in Bonn und Beraterin für Zukunftsthemen.
battke@zukunfts pioniere.com
www.amaryllis-bonn.de
www.villa-emma-bonn.de